



Insertions-Gebühr für die 5 spaltenige Copulastelle oder deren Raum 1 3/4 Pfg., für Private in Merseburg und Umgebung 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Posten und Reclamen außerhalb des Inlandgebietes 30 Pfg. Einmündliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belagen nach Vereinbarung.

Abonnementspreis vierteljährlich mit „Märkischer Sonntagblatt“ n., Blätter für Unterhaltung und Belehrung bei den Abonnenten 1,40 Mk., in den Kantonsbezirken 1,30 Mk. beim Postgang 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Belastung 1,95 Mk. Die einzelnen Nr. mit 10 Pfg. berechnet. Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7-1 Uhr Mittags und Nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet. Sprechstunden der Redaktion 11-1 Uhr Mittags.

Merseburger Kreisblatt.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Schluss Einleitung des Planfeststellungs-Verfahrens in Sachen betreffend die Entgegnung von Grundeigentümern zum Bau der Eisenbahnstrecke von Laucha bis Merseburg in der Gemarkung Merseburg, wird der Plan nebst Beilagen in Gemäßheit des §. 19 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 vom 22. d. Mts. ab 14 Tage lang im Communabüreau hierzu Jedermann Einsicht offen gelegt.
Während der Offnung kann jeder Beteiligten im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben, welche bei dem königlichen Landrats Herrn Weidlich hier schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.
Merseburg, den 19. Januar 1895.
Der Magistrat.
Unter dem Rindvieh und Schweinen des Gashofbesizers Steiniger hierzulesen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Schleußig, den 18. Januar 1895.
Die Polizeiverwaltung.

Merseburg, 19. Januar 1895.

Der Jesuitenatrag

Ist nun wieder einmal im Reichstag zur Verhandlung und in zwei oder dreijähriger Annahme gelangt. Das Zugrundsitz der Zulassung der Jesuiten, welche unter anderer Firma daselbst lehren und thun, wie die Jesuiten, hat das Centrum nur noch begründet und festgelegt gemacht. Nicht ohne Grund rechnet daselbst darauf, durch das fortwährende Vorrollen der Jesuitenfrage den Bundesrat mürbe und das deutsch-evangelische Volk müde zu machen. Derselben Takt veranlaßt es ja die Aufhebung so vieler Kulturkampfsätze, von denen das Jesuitengesetz fast noch als einziger Rest zurückgeblieben ist. Und das soll durch die Jesuiten geschehen. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes ist ein Schritt zum Jesuitenthum, das die Schläge des Jesuitengesetzes zu nehmen, § 2 deselben bezieht sich schon auf die Jesuiten, die die Jesuiten des Reiches sind im Interesse des gesunden Verstandes arbeitete! Was ist das Centrum? Jesuiten überleben, das zwischen ausländischen und inländischen Jesuiten kein Unterschied ist; beide dienen nur dem Papsttum und Rom ist ihre eigentliche Vaterland.

Es lohnt sich auch wohl kaum, die vom Centrumsabgeordneten Hompsch ins Feld geführten Anschuldigungen zu beleuchten. Die Jesuiten werden wohl selbst am ersten den Gegenstand „deutscher Bürger“ mit Entschiedenheit juristisch, und was die Jesuiten, welche ja das Wort und die Blüte der römischen Kirche sein sollen, als Verächter für Religion, Sittlichkeit und Ordnung gegenüber der Sozialdemokratie stellen, hat erst kürzlich der frühere Jesuit Hörsingbroch an der Hunderte von Kindern und Klöstern ihren Verächter in die Kammer antreten. Das Centrum mit seiner hoch vortrefflichen Agitation hat in mehr als einem Falle und an mehr als einem Orte in Deutschland der Sozialdemokratie die Wege gebreitet, und die Sympathie der Bevölkerung für die Jesuiten ist deshalb wohl begründet. Das Jhyl von Paragony ist aber schon längst als Legende erwiesen — trotz der Nieder!

Es ist wieder die alte Brüderlichkeit der Schwärze und Krotten der Polen und Wälfen, denen sich einzige Antikemiten und Freimäurer, darunter Mojunks gelehrter und andächtiger

In neuen Jahr.

Ein Großabbild von Georg Paulsen. Es war Mitternacht plötzlich auf dem Kappelpflaster erschienen. Die armen Pferde, welche die schweren Omnibusse die Straßen hinaufzuziehen hatten und sonst diese Arbeit spielend bewältigten, stürzten jetzt alle schon strahlend schweißend und pustend auf den glatten Boden hin. Dann stürzte die Weisheit, von reichlich und von links wurden ermunternde Paruse laut, mühsam ruppelten sich die Thiere empor, ein paar Schritte weiter ging's, und trach, da lagen sie wieder. „Wische her!“ rief man hier. „Sand her!“ hier es dort. Und es währte auch nicht mehr lange, ein paar Klingelsteller der städtischen Straßenreinigung eilten im Hausschritt mit einem Sandwagen herbei, und im weiten Bogen flog nun der Sand von den Schanfeldern auf die Straße. Einer der Müßiger der Straßenreinigung schritt gerade vorbei. „Nagen aufpassen!“ rief er einem der Sandkipper dreß zu. „Da liegt der Sand schon 'nen halben Meter hoch und hier ist noch gar nichts!“ Der Mann warf nun auch nach der bezeichneten

Stellen. Das Amt eines Präsidenten des preussischen Staatsrates, zuletzt vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich III., bekleidet, wird ebenfalls dem Fürsten Bismarck übertragen, wenn es überhaupt wieder bekleidet werden sollte. So laut von einem Wiedereintritt des Grafen Heinrich Bismarck in den Reichsdienst gesprochen wurde, so fällt es nunmehr davon wieder ab. Das der Graf dem Wiedereintritt nicht prinzipiell abhand gegenübersteht, ist wohl feststehend, aber es wird auch wohl hier, wie bei vielen anderen Dingen heißen: Kommt Gelegenheit, kommt Rath!

Der neue französische Präsident.

Bei der Wahl im Versailler Kongress ist, wie schon mitgeteilt, Herr Félix Faure mit 429 Stimmen zum Präsidenten von Frankreich gewählt worden, obwohl es Anfangs die Meinung war, als würde Brisson der Erwählte der Nation sein. Faure war zuletzt im Ministerium Dupuy Außenminister. Er ist im Jahre 1832 in Paris geboren als Sohn armer Leute und war zuerst Gerberlehrling und Gelehrter Mitglied der Handelskammer und des Senatstribunals, als d. r. Krieg von 1870 ihn veranlaßt, sich dem Dienste auszugeben und in die Arme einzutreten. Nachdem er eine Zeit lang als Adjutant des Bürgermeisters von Paris fungiert hatte, wurde er 1881 in die Kammer gewählt, bald darauf war er Unterstaatssekretär im Ministerium des Handels und der Kolonien, später, 1883 bis 1885, bekleidete er denselben Posten im Marine- und Kolonialministerium. Auf seine Anregung hin wurde die Verfassung von Verträgen für Fabrikarbeiter, sowie Anordnungen hygienischer Natur ins Leben getreten. Während seines Dienstes im Kolonialamt entfaltete er eine lebhafteste Tätigkeit in der Ausarbeitung freisinniger Gesetze für die Kolonien. Bei den Wahlen vom Oktober 1885 wurde er von den vorgezögerten Republikanern des Departements Seine Inférieure in die Kammer gewählt. Im Januar 1888 trat er unter dem Minister Tirard ebenfalls als Unterstaatssekretär in das Marine- und Kolonialministerium, bis er von Dupuy auf den Posten eines Marine Ministers berufen wurde. In Frankreich bezeichnet man ihn als Fachmann in allen ökonomischen, technischen und Eisenbahnfragen. Sein Buch: „Budget de la France et des principaux pays d'Europe depuis 1888“ wurde von der Akademie preisgekrönt. Als Politiker ist er im Auslande bisher nicht bekannt geworden; gilt aber als vorurteilsfrei und sehr energischer Mann.

Der Ausgang dieser Präsidentenwahl bietet eine große Ueberraschung. Nicht allein, daß ein Mann an die Spitze des Staates berufen wurde, an den nur die wenigsten Politiker ernstlich dachten, nach dem geborenen „reichen Manne“ Premier der ehemalige „arme Gerber“ Faure, sah man im Auslande auch bereits das Uaas über Frankreich hereinbrechen. Und fast noch nun mit einem Ausbruch des Entsaurens stehen blieb. „Was, der Herr, Heilich, sind Sie die!“ Der Straßenarbeiter sah sich erkannt und mit einem lässlichen Aufschrei erwiderte er: „Das bin ich in der That. Sehr freundlich, daß Sie mich noch zu beehren.“ „Vor einem Jahre noch ein Mann mit vollen Talchen —“ fuhr der Andere fort, der sich von seinem Entsauren noch immer nicht erholen zu können schien. „Und heute ein Lump.“ war die Antwort. „Seit Neujahr bin ich Straßenreger.“ „Aber ihre Frau?“ Heilich lachte laut auf: „Was weiß ich? Irgegend, wo man mit zwanzig Stunden Monatslohnarbeit ein paar Kronen verdient.“ „Sie sagte nicht zu Ihnen?“ „Nein!“ war die harte Antwort. „Rath ich nichts für Sie thun?“ Der Herr sah seinen Nachbar an. Heilich wurde unruhig. „Brauchen Sie wieder einen Compagnon? Wäre dabei, bin aber gar zu sehr abgebrannt. Doch geben Sie mir Ihre Adresse!“ schloß er plötzlich sich binnend. Das geschah und Beide trennten sich. Der St abenreger ging einer von kleinen Beuten bewohnten Straße zu. Da ein Anfall von Wuth schlug er sich auf die Brust, daß es schallte.

nie, abgesehen von den gewöhnlichen sozialistischen und monarchistischen Zustimmungen, ist eine Präsidentenwahl ruhiger verlaufen als die gewöhnliche. Die Erklärung ist darin gegeben, daß Faure selber schon nach einem halben Jahre seiner Präsidentschaft abgewandtschaft hatte. Nirgends genoß er besondere Sympathien, und alle Parteien ließen ihn aufzusuchen, so billigen Kaufes den Mann los geworden zu sein, nach dem er Frankreich zu regieren gedachte. Hoffentlich ist die Regierung Faures eine arbeitsreiche und lehrreiche. Es ist ein Mann der ersten Arbeit; vielleicht nehmen sich die Kammer ein Beispiel an ihn.

Der neue Präsident in Paris, Herr Félix Faure, hat sofort bei seiner Wahl und bei seinem Amtsantritt erfahren, daß die Fähigkeiten des höchsten Amtes der französischen Republik reichlich mit Bitterkeiten gemischt sind. Als in der Nationalversammlung zu Versailles seine Wahl proklamiert wurde, schrien ihm die Angehörigen der radikalen Parteien, deren sonstige Anforderungen, ihren Kandidaten Brisson durchzuführen, nun doch gescheitert waren, alle möglichen und unmöglichen Entsetzungen, unter welchen höchstens das Wort Lump fehlte. Und als der „Erwählte der Nation“ in Paris eintraf und unter Kaiserlicher Eskorte nach dem von seinem Vorgänger schon geräumten Elysäumpalast fahren wollte, war der Spottstahl noch mächtiger. Dem gegenüber klingt es beinahe komisch, wenn der neue Präsident der Republik mit dem bisherigen Premierminister Dupuy und dem Kongresspräsidenten Challemel-Lacour allerlei hochtönende Reden austauschte, die sich nach der Möglichkeit nach dem Kaiserlichen, deren Amt in gleicher Weise antrat, fast lächerlich ausnahmen. Wie sein Vorgänger sagte Herr Félix Faure, er werde den Größten des republikanischen Frankreich nachsehen, sich über die Parteien stellen, und für alle wahren französischen Patrioten der Vereinigungspunkt sein. Das ist ganz schön gesagt, aber Worte halten vor den thatächlichen Schwierigkeiten, in welchen sich Frankreich befindet, nicht Stich. Ein Kampf um die Macht ist entbrannt, der nur mit völliger Sieg oder völliger Niederlage endigen kann. Zunächst hat der neue Präsident der Republik nun die seit Montagu Abend andauernde Ministerkrisis zu lösen, und das wird schon Arbeit kosten, denn Monarchisten und Radikale werden vorerzeln das Kabinett bekämpfen, mag es zusammengesetzt sein, wie es will. Der Herzog von Orleans hat schon an die Franzosen eine Art Manifest gerichtet, in welchem er sein Präsidententhum in wohlwollender Erinnerung bringt; dies Geschrei des jungen Mannes ist nun freilich nicht erst zu nehmen, aber die grundsätzlichen Gegner der Republik nehmen es doch zum Anlaß, jeden republikanischen Ministerium so viel wie nur irgend möglich Verlegenheiten zu bereiten. Wie die Volksstimme äußern sich natürlich auch die radikalen und sozialistischen Zeitungen, die an Faure kein gutes Haar lassen. So äußert sich

Jamohl, wie er ein Mann mit vollen Taschen so weit hatte kommen können? Er war doch so-fast, bei unerschütterlichen Hoffnungen, immer wieder zu stehen gekommen, wie eine Kugel, die immer wieder auf ihren vier Beinen steht. Aber seitdem er diese Frau hatte, da ging Alles schief. Verdrückt gewesen war er, als er sie geheiratet. Was hatte er nicht vorher Alles durchgemacht? Als reicher Erbe hatte er ledig gelebt. Das Geld schien unverbrauchbar, aber dann wurde es doch verbraucht. Dann war er Bellagent am Tage, Professionspieler in der Nacht. Und dann Kompanion des bekannten Spielers B, dem er vorhin begegnet. Immer war es gut gegangen, immer. Das Spiel, er hatte Geld. Und da sah er diese blonde Schönheit, eine kleine Näherin, aber eine Schönheit. Man sprach in seinen Kreisen allgemein von dem schönen, armen Mädchen, das aus guter Familie stammen sollte. Und Egon Hellich heirathete sie. Anfangs war er stolz und glücklich. Dann ward ihm seine Frau langweilig, die ihn zu anderer und gereizter Thätigkeit veranlassen wollte.

Hierzu: „Märkischer Sonntagblatt.“



Am 22. December v. J. ist unterhalb des Ortes Klein-Ortsbecha die Leiche eines etwa 60 bis 65 Jahre alten Mannes an der Saale gelegen worden. Der Mann ist etwa 1,65 bis 1,70 m groß und gut gebaut gewesen, hatte grauen Schmutzhaart und graues Kopfhaar. Bekleidet war der Leichnam mit blauem, fleckenreinem Jackett, Vordrehbund mit roten Garenen, Streifrock und blauem Schloß, sowie Stiefeln. Bei dem Tode wurden außerdem noch ein Nützbock vorgefunden, aus dessen Werten zu entnehmen ist, daß der Mann von Wien über Dresden in hiesige Gegend gekommen ist. Hier ist es nicht möglich gewesen, die Persönlichkeit des Toten festzustellen.

Vermischte Nachrichten.
Die älteste bekannte Leinwandfabrik in Schlesien ist die in Neudorf bei Breslau. Dort wurden im Jahre 1710 die ersten Leinwandstücke gefertigt. Heute zählt die Fabrik zu den größten in der Provinz. Die Produktion beträgt jährlich etwa 10 Millionen Stücker. Die Arbeiterzahl beläuft sich auf über 10000 Mann. Die Fabrik ist in der Hand der Familie von Bock zu befinden. Die Leinwand wird hauptsächlich für den Export nach England und Frankreich gefertigt.

Merseburger Kreisblatt. Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung.
Das 11. Stück des Merseburger Kreisblatts ist am 15. d. M. erschienen. Es enthält die amtlichen Nachrichten der Kreisverwaltung für den Monat Januar 1895. Die Nachrichten betreffen hauptsächlich die Verwaltung des öffentlichen Vermögens, die Verwaltung der öffentlichen Arbeiten und die Verwaltung der öffentlichen Schulen. Die Nachrichten sind in drei Abteilungen eingeteilt: 1. Verwaltung des öffentlichen Vermögens, 2. Verwaltung der öffentlichen Arbeiten, 3. Verwaltung der öffentlichen Schulen.

Theater und Musik.
Das Theater in Merseburg hat am 18. d. M. die Oper *Die Fledermaus* gegeben. Die Aufführung war eine sehr gelungenen. Die Besetzung war: Herr von der Trenck als Figaro, Frau von der Trenck als Constanze, Herr von der Trenck als Dr. Falckener, Frau von der Trenck als Susanna. Die Musik wurde von Herrn von der Trenck dirigiert. Die Aufführung wurde mit viel Beifall aufgenommen.

Seer und Marine.
Die Seereste des Jahres 1894 sind für den Monat Januar 1895 bekannt. Die Seereste betragen für den Monat Januar 1895 1000000 Reichsmark. Die Seereste sind hauptsächlich aus dem Verkauf von Seerestezeugnissen entstanden. Die Seereste sind in drei Abteilungen eingeteilt: 1. Seerestezeugnisse, 2. Seerestegegenstände, 3. Seerestegeräte.

Marktwerte.
Die Marktwerte der Waren am 19. d. M. betragen für den Monat Januar 1895 1000000 Reichsmark. Die Marktwerte sind hauptsächlich aus dem Verkauf von Waren entstanden. Die Marktwerte sind in drei Abteilungen eingeteilt: 1. Waren, 2. Geld, 3. Immobilien.

Wetterbericht des Kreisblatts.
Voraussetzungen Wetter am 20. und 21. Januar. Am 20. d. M. herrschte trübliches, vielfach wolkenreiches Wetter mit zeitweiligen Regenfällen. Die Temperatur lag zwischen 0°C und 5°C. Am 21. d. M. herrschte ebenfalls trübliches Wetter mit zeitweiligen Regenfällen. Die Temperatur lag zwischen 0°C und 5°C.

Aus dem Geschäftsbereich.
Zurück und Zugkraftstoffe a. M. 175. Chemisches und Mineralwasser a. M. 1,95. Nahrungsmittel a. M. 1,00. Bekleidungsgegenstände a. M. 2,00. Sonstige Waren a. M. 1,50.

Im Namen des Königs!
In der Strafsache gegen den Handwerker August Ferdinand Kroschke in Wallendorf, geboren am 7. Mai 1846 in Goslar bei Grotzen a. d. R., evangelisch, wegen Verletzung der bei der königlichen Schöffengericht in Wallendorf in der Sitzung vom 3. Januar 1895, an welcher Theil genommen haben:

- 1) von Vord. Amtsgerichtsrath, als Vorsitzender,
- 2) Klingner, als Beisitzer,
- 3) Krüger, als Beisitzer,
- 4) Müller, Stadtrath,
- 5) Schmidt, als Beisitzer der Staatsanwaltschaft,
- 6) Schmidt, als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt, daß der Angeklagte der öffentlichen Verletzung des Namens Friedrich Franz in Wallendorf schuldig und deshalb, unter Verurteilung in die Kosten, mit einer Geldstrafe von fünfzig Mark, im Nichtbezugsfalle drei Tagen Gefängnis zu bestrafen, dem Verurteilten auch die Befugnis auszusprechen, die Urteilsformel innerhalb 3 Wochen nach Rechtskraft auf Kosten des Angeklagten in den beiden hiesigen Localblättern einmal bekannt zu machen.

Zwangsvollstreckung.
Montag, d. 21. d. M., versteigert sich - vorläufiglich bestimmt -

- 1) Vorm. 11 Uhr, Friedrichstraße 9 hier: 1 Ackerwagen, 1 Pflugschiff, 1 Krimmer, 1 Wägen mit Karre, 1 Fassfässlein, 1 Hackelmaschine etc.
- 2) Mittags 12 1/2 Uhr im "Leinwand-Loch" hier: 1 Küstwagen und 1 Kutschwagen.

Darlehen a 3 1/2 - 3 3/4 % an **Gemeinden** in jeder Höhe durch **Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft, Halle a. S.**

Grosze Trier-Geld-Lotterie.
110000 Lose m. 17 265 auf 2 Ziehungen vertheilt. Gewinnne u. 1 Prämie. Haupttreffer: 300000, 200000 ev. 500000 Mk., 100000, 30000, 40000, 50000, 25000, 15000, 10000 etc. M. 1. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar 1895.

Original-Loose
f. erste Ziehung gültig
zu 17,60 8,80 4,40 2,20 Mk.
Der Einsatz i. d. H. Kl. ist derselbe.

Carl Heintze,
Gef. Bestellung erh. ich mit durch Postanweisung, auf deren Coupon die Bestellung, an Adressatell zu schreiben. Für Porti u. die beiden Gewinnlisten sind 50 Pf. beizufügen.

Holz-Auction.
Freitag, den 25. Januar 1895, Vormittags 10 Uhr
sollen im **Tragarth's Rittergutsdorf**
100 RM Unterholzreife
meißelnd gegen Baarzahlung verkauft werden.

Holz-Auction.
Im hiesigen Rittergutsdorf, große u. kleine Eichenholz und im Preis sollen **Montag, d. 28. Januar**, von 12 Uhr ab 20 Eichen 1047 m, 36 Eichen und Kiefern 14,65 m, 10 Weißbuchen 1,62 m, 2 Birken 1,52 m, 30 Erlen 5,88 m, 20 m erste Knüppel I. Klasse, Stammrollen für Drechsel u. Pantoffelmacher, 180 Stück eichene, eichene, tücherne, weißbuche Stangen II. bis IV. Klasse und 70 Schuppenfelle meißelnd unter dem Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Die Förster, Conrad.
Empfehle mich den gebieter Herrschaften bei vorerwähnten Versteigerungen **zum Zerkaufen** **zum Zerkaufen** **Dieser Steinhauser, Hälterstraße 19.**

Jagdhund, 3/4 Jahr, hellbraun, freundlich bei **Benecke, Merseburg, Poststr. 1.**
Ein **Käuferscheine** recht zu verkaufen **Merseburgerstr. 1.**
Ein **großes Käuferscheine** ist zu verkaufen **Röhlisch 59.**
2 **große Käuferscheine** zum Mähen zu verkaufen **Annenstr. 11.**
9 **Wochen alte Ferkel** hat abzugeben **Schäfer, Krankeisen, Pöhlhof.**

Gegen Husten, Heiserkeit etc.
Emser Pastillen, Sodener Pastillen, Wasmuth's Fenchelhonig-Extract, Salmiakpastillen, Malz- u. Zwiebelbonbons, Latschenkieser-Caramellen etc. **Adler-Drogerie** **Wilh. Kieselich, Hofmarkt 3. Entenplan.**

la. Mostrieh,
à Pfund 18 Pf., bei **Carl Herfurth.**

Gebirgler Java-Kaffee
à M. 2.-, 1.90, 1.80, 1.70 per Pfd. in den beliebtesten feinen Qualitäten zu haben in **Merseburg bei C. L. Zimmermann.**

Große Harzer Rummelkäse,
ein und vierst in Geschmack, 90 bis 100 Stk. d. M. 50 Pf. incl. und franco bei größeren Posten billiger. **Christoph Latze III, Stetige im Sarg.**

3000 M. Nebenverdienst
kann Jeder mann erzielen bei Verwendung müßiger Zeit. Off. bef. u. C. 4943 **Gebr. Eisler, Hamburg.**

Zum Wohle der Menschheit
bin ich gerne bereit, allen D. men, welche an **Ragenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung** leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Heilmittel) unentgeltlich verschafft zu machen, welches mir bei gleichen Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. **C. Schelm, Heilgärtner a. D. Hannover.**

Anker-Cichorien ist der beste.
für **Bandlungen-Gemüse** von **Samburg, St. Bäckersstraße 32.**

Verein 1858.
Kostenfreie Stellen-Vermittlung. Die Mitgliedschaften für 1895, die Leistungen der Pensionisten-Kasse, sowie der Kranken- u. Begräbniskasse, e. B., liegen zur Einsicht bereit. Der Eintritt in den Verein ist keine Kosten kann täglich erfolgen. Mitglieder über **16.000.**

Das reichhaltig fortgeführte Lager von **Schablonen** zur Wäschereier aller Art führt nur **Hugo Kaether, Schmalestr. 11.** **Monogramme** in 10 verschiedenen Größen von 20 Pf. an.

Viel Geld
verliert, wer seinen Bedarf in **Musk-Instrumenten** aller Art nicht direct deckt bei **Ernst Simon, Marknenkirchens. No. 47** Cataloge kostenfrei.

Gummischeuhe
f. Damen, Herren u. Kinder, **Gummistiefeln** mit Krummerbefestigung, für Damen u. Mädchen, hält in allen Größen in prima Qualität zu billigen Preisen belassend empfehlend.

L. Daumann, Burgstraße 23.

Stahlpanzer-Goldschränke
feuer-, fall- und diebstahlsicher, Fabrikate ersten Ranges. **J. C. Pechold, Goldschrank-Fabrik, Magdeburg.** Ansehen ausverle 19.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
(Anreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Wicht, Nerven, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Unspannung, Ermüdung, Herzleiden. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mk. **Für Rettung v. Trunksucht!** verdient Anwendung nach 18jähriger approbierter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung mit, auch ohne Verunsicherung, unter Garantie, 22 Bieren fünf 50 Pf. in Bismarcken des zugehen. Bitte abschreiben: **Privatankalt Billa Christina b. Saffingen, Baden.**

Specialarzt Dr. med. Meyer.
Heilt Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwachleiden. Schriftl. u. 11-2 B., 5-7 B. Kudo, falls angängig, brieflich.

Montag, den 21. Januar
 nach beendeter Inventur beginnt der **einzige** alljährlich wiederkehrende
grosse Räumungs-Verkauf
 des Geschäfts-Hauses Aug. Polich in Leipzig.

Derselbe umfasst Kleiderstoffe, Leinenwaren, Möbelstoffe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Confection und Wäsche jeglicher Art für Damen, Herren und Kinder zu so wesentlich herabgesetzten Preisen, dass Polichs Räumungs-Verkauf als eine der günstigsten Kaufgelegenheiten bezeichnet werden muss.

Der Ausverkauf dauert bis zum 2. Februar.

Für den Räumungs-Verkauf gelten folgende Bestimmungen:

Nur Baarverkauf! — Kein Umtausch! — Keine Zurücknahme! — Keine Ansichts- und Probesendungen! — Aenderungen berechnet!

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genoss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heisser oder zu kalter Speisen oder durch unregelmässige Lebensweise ein Magenerkrankung...

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerz, schwere Verdauung oder Verschleimung

ausgezeichnet haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigener sorgfältiger Zusammenfügung von Kräutern auf das Verdauungssystem eine anregende, kühnende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entspringender blauer und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemässe Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säurebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen schmerzhaften, gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so fröhlicher wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

wo die verbrauchten, verdorbenen, zum grössten Theil in Fäulung übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmsäure, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Verstopfung, Kopfschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit**, sondern auch **Mutandrängungen in Leber, Milz und Nierendrüsen (Ganorrhoealiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungsorgane und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein **belebt alle Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nerwöser Anspannung und Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, Schlaflosen Nächten**, fieden oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein beseitigt die **Unverdaulichkeit**, der geschwächten Lebenskraft einen festen Impuls zu geben. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gelindes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Merseburg in beiden Apotheken, in **Langsiedt, Querfurt, Halle, Schkeuditz, Mühlitz, Eisleben, Jülich, Markranstädt, Pörschberg, Jausa, Bamberg, Leipzig** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „H. Ulrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Wein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weintraub 100,0, Olivenöl 100,0, befeuchtetes Wasser 240,0, Eisenessenz 150,0, Weissschwarz 320,0, Fenchel, Anis, Selenenwurzel, amerikan. Krautwurzel, Engländerwurzel, Kalendulwurzel à 10,0.

Hugo Becher

Schmalestr. 29. empfiehlt sein: a. d. Geisel.
Musikinstrumenten- u. Saitenhandlung.

Drehdosen mit einlegbaren Potenzen von 6 Mark an.
Automaten aller Art.
Accordzithern von 4,50 Mark an.
Unübertroffen

Dienst'sche Patent-Triumphzither mit 6 Pedalen, Preis 13 Mark.
 Ohne Potenzenkenntnis in einer Stunde zu erlernen.

Ausschliessliche Vertretung für Merseburg und Umgegend.
Bestandtheile und Reparaturen an sämtlichen Instrumenten gut und billig.

Anker-Cichorien ist der beste.

Familien-Abend

zur Feier des 10jährigen Stiftunges.
 Reichs des

kirchl. Ges.-Vereins v. St. Thomae
 am Sonntag, d. 20. Januar,
 Abends 7 1/2 Uhr

im hiesigen „Augarten“. Zum Vortrag kommt u. a. „Solimus“, melodram. Dichtung für gem. Chor u. Jul. Bed. er in Sprache des Volkes. Zum Schluss „Weihnachtsstück“, dram. Weihnachtsgebet in 1 Aufzuge von Herm. S. Elle, dargestellt vom Verfasser und Hl. Kästli.

Alle Mitglieder des kirchlichen Vereins und Gesangsvereins von St. Thomae und deren erwachsene Familienmitglieder werden zu diesem Abend freundlichst eingeladen. Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand. Zeuchert.

Kirchlicher Verein St. Margareti

Montag, den 21. Januar cr.,
 Abends 8 Uhr

in der „Richtstr.“:
Familien-Abend.

Vortrag: „Gyphisias-Fest und Sitten.“ (Diss. Scholmeyer. — Musikalische und Gesangs-Vorträge. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Hausbesitzer-Verein Merseburg.

General-Versammlung:
 Mittwoch, den 23. d. Mts.,
 Abends 8 Uhr

in der „Richtstr.“:
 Tages-Ordnung: —

- 1) Öffentliche Besprechung der Straassenreinigungspflicht, insbesondere über das Begräumen des Schnees von den Straßendämmen. U. dieser Besprechung, welche pünktlich um 8 Uhr beginnt, sind sämtliche Hausbesitzer freundlichst eingeladen.
- 2) Erstellung der Jahresrechnung.
- 3) Berichterstattung über die Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung.
- 4) Ergänzungswahl des Vorstandes.
- 5) Abänderung der Vereins-Statuten.
- 6) Feststellung des Jahresbeitrags.
- 7) Vergütung für Ver. insarbeiten.
- 8) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wallendorf.

Morgen Sonntag:
Pfannkuchenschmaus
 F. Helm.

Klein-Liebenau.

Morgen Sonntag:
Pfannkuchenschmaus
 und starkbekochte **Wollmusik**.
 Hierzu ladet bestens ein
 F. Berger.

Bahnhof Niederbeuna.

Zu unserm am 20. d. Mts., Abends 8 Uhr stattfindenden
2. Stiftungsfeste
 laden Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein

Der Vorstand
 des Lutn.-Vereins, „frisch auf“,
 Kötzschen.

Gasthof z. Kronprinz Lauchstädt.

Sonntag, den 20. Januar cr.,
gr. Volks-Maskenball

bei gutem Orchester der Steeger'schen Kapelle, verbunden mit
Pfannkuchenschmaus.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Masken- und Billets sind im Local zu haben. Hierzu ladet freundlichst ein
 B. Hülse.

Trebnitz.

Sonntag, den 20. Januar cr.,
 ladet zum
Pfannkuchenschmaus
 u. Ball

ergerlein ein
 F. Meyer.

Anker-Cichorien ist der beste.

! Dank. !

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Begräbniss unseres lieben Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Landwirths u. Bauunternehmers

E. Ludwig Hartung
 sagen wir unsern innigsten Dank
 Spargau u. Mückern.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Kranken- u. Sterbefälle „Augusta“ C. S.

Sonntag, den 27. Januar, Nachmittags 4 Uhr

ordentliche Generalversammlung in Meibler's Restauration.

Tages-Ordnung:
 1) Rechnungsabrechnung.
 2) Rechnungslegung.
 3) Vorstandswahl.

Neu eröffnet.
Kaiser Friedrichs Garten

Hallesche Str. 8.
 Empfehle meine Localitäten zur rechtstigen Benutzung. — ff. Pilsener von C. Berger, 1/2 Lit. 15 Pf.

Geschäftsgewoll S. Grützmecher.
Lauchstädter Str. 8
 ist die untere Etage zu vermieten u. 1. Juli 1895 zu beziehen.

Heute Sonntag: Cis-Concert

an der Mühlwiese.
 R. Sternberg.

TRIO.

Sonntag, den 20. Januar cr.,
 Abends 8 Uhr:
Grosses

carnevalistisch. Concert,

gegeben von der hiesigen Stadtcapelle unter Leitung des Herrn Musik-Directors

Unter Anderem kommt zum Vortrag: „Traum d. Prinzen Carneval“, v. W. A. Mozart, „Polpouret aus Ratin“, v. J. Humperdinck, „Carneval von Venedig“, für Klavier, „Viccato-Polka“ für Violine von Niccolò.

Bauern-Verein Merseburg u. Umgegend.

— Versammlung —
 Sonntag, den 20. Januar cr.,
 Nachm. 3 Uhr

in „Tivoli“:
 Tages-Ordnung: —

- 1) Geschäftliche Mittheilungen.
- 2) Vortrag des Herrn Director G. Labber: „Welche Nutzenmittel für Rindvieh sind zur Zeit die empfehlenswerthesten.“
- 3) Die Einweisung der landwirthschaftlichen Buchführung.

Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Gäste sind willkommen.
 Der Vorstand.

Restaurant „zum Vater Klaus“, Halle a. S., kl. Klausstr. 18.
 Russisch-Polnische Bedienung.

als zügel sich ein feiner Mist mitten über sie hinweg. — Der Ueberbringer der Kaffostunde war von Rosenzweig stand vor seinem Wästel! —

Als der Sanitätsrat eine Viertelstunde später eintrat, meinte er mit einem stöhnigen Blick auf das Bett: „Gott sei Dank! — Es ist, wie ich's erwartet hätte. Der Arme hat überstanden!“

9 Kapitel.

Modewald empfand das Toben des Sturmes, gegen den er sich kaum auf den Füßen zu behaupten vermochte, wie eine Wohlthat, und schon war er im Begriff, den Weg nach dem Dache einzuschlagen, als ein anderer Entschluß über diesen ersten die Oberhand gewann.

„Nein!“ murmelte er vor sich hin. „Es muß zu Ende gebracht werden — noch in dieser Nacht! Wie soll einer, der den Namen des Mörders trägt, die Schwelle seines Hauses überschreiten.“

Seine Voransetzung, daß Elisabeth sich nicht zur Kühe begeben, sondern seine Dienerin erwartend haben würde, erwies sich als zutreffend. Schon im Vorzimmer kam sie ihm entgegen und nahm ihn selber hint und Mantel ab.

„Wie durchnäßt Du bist!“ sagte sie voll sorgender Theilnahme. „Und wie verrostet Du aussehest! Wusch ich fürchten, daß es eine Trauerbofshaft ist, welche Du mir bringst?“

„Nodewald nahm ihre beiden Hände und sah ihr voll tiefen Schmerzes in das liebliche Gesicht.“

„Ja, Elisabeth! Trauriger, viel trauriger, als Du es ahnen kannst! Wirst Du stark und standhaft genug sein, auch das Schlimmste zu ertragen?“

„Das Schlimmste? — Wärmherziger Gott — Vernarb? Es ist ihm Etwas wiederfahren? — Vereined bewegt Nodewald das Haupt.“

„Nicht das ist es, er befindet sich wohl auf, denn erst vor wenigen Stunden hat er telegraphisch gemeldet, daß er hierher abgereist sei.“

Nach verschwand das Entsetzen von Elisabeths lieblichem Antlitz und ein tiefer Ahmgenz der Entscheidung hob ihre Braut.

„Dem Himmel sei Dank! Wenn es nicht das ist, Papa — und da ich selber stark und gesund vor mir sehe, so bin ich darauf gefaßt, Alles, was Du mir mittheilen kannst, muthig zu vernehmen.“

„Wem armes Kind! Du ahnst eben nicht, was es ist! Aber ich kann es nicht dir erzählen, es ist mir auch das eigene Herz zerstückt. — Eines vor Allen: der Badmischer Willow ist todt!“

Jede Art von Heuchelei war Elisabeths wahrhaftigem Wesen fremd und sie war weit davon entfernt, einen heiligen Schmerz zu zeigen, welchen sie der Natur der Dinge nach unmöglich empfinden konnte.

„Ich befehle es umjNodewalds Willen.“ sagte sie einfaß. „Ihn wird der Verlust tief erschüttern, wie aufrichtig auch dem armen Kranken die Erfüllung von seinem höchstem Wunsche zu wünschen war.“

Nodewald gab ihre Hände frei und machte schweigend ein paar Schritte durch das Zimmer. Ihre Ahnungslosigkeit gegenüber legte ihm der rechte Wuth und das rechte Wort für seine gramlose Forderung. Aber er war fast entschlossen, auf diese Forderung nicht zu verzichten, so kam sie ja in der Verzerrung weißer rauch und härtete von seinem Lippen, als es seine Wuth getrieben war.

„Daß uns nicht von dem Todten sprechen, Elisabeth.“ erwiderte er. „Was kommt es, über einen zu richten, der nicht mehr unter den Lebenden weilt! Nicht um ihn handelt es sich, sondern um den Mann, der bis zu dieser Stunde als Dein künftiger Gatte gegolten.“

„Besondere und unglücklich blühte Elisabeth zu ihm auf. Noch schlug sie das volle Verhältniß für die ganze Tragweite dieser wenigen inhalten sprechenden Worte.“

„Wilst Du Dich nicht deutlicher erklären, Papa?“ fragte sie. „Es betrifft also dennoch Vernarb?“

„Ja! Du mußt Dein Verhältniß mit ihm als aufgehoben ansehen.“

„Das ist nicht Dein Ernst! Vernarb kann nichts gethan haben, das mich dazu zwingt.“

„Ich erhebe auch keinen Vorwurf gegen ihn. Nicht sein Verschulden, sondern ein äußeres Verhältniß ist es, das Euch trennt.“

„Aber ich werde doch wohl gefragt werden müssen, ob ich gelassen bin, mich einem solchen Verhältniß zu unterwerfen. Du hast bis zu diesem Tage so innigen Antheil genommen an meinem Glück, was — um des Himmels willen — ist geschieden, das Dich innerlich weniger Stunden anderen Sinnes machen konnte?“

„Frage mich nicht darnach, Elisabeth! Laß die Gründe, die mich bestimmen, mein Geheimnis bleiben! Du würdest ihre Berechtigung anerkennen müssen, wenn ich sie Dir verliedere aber Du würdest damit nur um so unglücklicher werden.“

Doch Elisabeth vertheidigte ihren Willen mit der Kraft eines liebenden Weibes. In ihren Augen schimmernden Thränen, auf ihrem schönen Antlitz oder lag ein Ausdruck der Entschlossenheit, wie ihn Nodewald kaum je zuvor gesehen.

„Nun, Papa!“ erklärte sie mit Festigkeit. „Du magst um der Wohlthäter willen, welche Du mir erwiesen hast, brennstest sein, jedes Opfer von mir zu verlangen, aber Du kannst nicht fordern, daß ich mich und einen anderen unglücklich mache, ohne auch nur zu ahnen, werin die grausame Nothwendigkeit dafür gelegen! Mein eigenes Glück ist mir, und wenn ich auch Vernarb, wie Du selber sagst, seiner schlechten und unehrenhaften Handlung schuldig gemacht hast, warum bestrichst Du dann darauf, uns zu trennen?“

„Weil — nun, weil es unmöglich ist, Elisabeth! daß ich ihn je mehr als meinen Sohn betrachte! Weil es ein Verbrechen gegen das Andenken einer Todten wäre, wenn ich ihm gestatte, auch nur eine Viertelstunde lang unter dem Dache meines Hauses zu verweilen! Weil ich sein Gesicht nicht mehr sehen, seinen Namen nicht mehr hören will — kurz, weil ich Dir nur die Wahl lassen kann zwischen ihm und mir!“

Aus Willen mit den Empfindungen seiner Adeptivlichter hatte er ihr das Herliche Geheimnis verschwiegen wollen; aber Elisabeth durfte nur zu gut, um was es sich einzig handeln konnte, wenn er in solcher Erregung von dem Andenken einer Todten sprach. Wie dunkel und unvollständig auch immer die Bedeutung in seinen Worten gemein sein mochte, sie glaubte dennoch, ihren dahären Sinn begreifen zu haben, und damit brach auch ihre Fassung, daß es ihr gelingen werde, ihn zur Aufgabe seiner gramlosen Forderung zu bewegen, rettungslos zusammen. Die Spannung und die Entschlossenheit verschwand in ihren Zügen, und während die heißen Thränen des bittersten Schmerzes unaufhaltsam über ihre Wangen rannten, fragte sie mit bebender, tonloser Stimme: „Die Schuld meines Vaters also ist es, die

wir jetzt mit dem Glück unseres Lebens bezogen sollen?“

Nodewald wagte nicht mehr, sie anzusehen, denn der Anblick ihres Schmerzes schnitt ihm ins Herz.

„Du hast es ertragen!“ entgegnete er, flüster vor sich hinflüsternd. „Aber ich bitte Dich, um Deiner eigenen Ruhe willen, nicht weiter in mich zu dringen. Der Schulde hat sich seiner Verstraffung entzogen, und damit, daß wir sein Gedächtniß der Beachtung der Menschen preisgeben, rufen wir seinen Todten ins Leben zurück.“

„Grenzst! Du nun, daß ich den Gedanken nicht zu lassen vermag, dieses Mannes Sohn auch den meinigen zu nennen?“

„Ich begreife es.“ kam es leise von ihren Lippen. „Aber es ist so hart, so unaussprechlich hart.“

Minuten bedrückenden Schweigens vergingen. Dann lehrte sich Nodewald mit schätzlicher Anstrengung einem schweren Entschluß folgend, der Weinenden wieder zu

„Ich habe mich für stärker gehalten, als ich es bin.“ sagte Nodewald, „Dein Herz leidet zu sehr, geht über mit ize Kraft, und ich habe auch wohl nicht die Befugniß, solchen Verzicht auf Dir zu fordern. Ich will rüht darauf bestehen und will meine traurige Wissenschaft mit mir ins Grab nehmen, ohne jemals einem leide den Weilen etwas davon zu berichten. Du magst an Bernarb Willows Seite glänzlich werden; ich will darum nicht aufhören, in Liebe Deiner zu gedenken, und Du wirst meine einzige Gattin sein. Eine weitere Einmischung aber darf hinfort nicht mehr zwischen uns bestehen.“

„Ich habe Deinen Verlobten nicht, denn ich weiß wohl, daß er selber völlig unschuldig ist. Aber ich kann ihn nicht wiedersehen und kann nicht mit ihm sprechen wie mit einem Freunde, weil ich den Namen nicht zu vermissen vermag, der er trägt. Wenn hier die Gefahr einer Ueberschwämmung glücklich abgemindert ist, werde ich eine große Rührung nach dem Tode antretend, und während meiner Abwesenheit mögt Ihr dann Eure Hochzeit feiern.“

Als er geredet hatte, sätte er plötzlich Elisabeths weiche Arme um seinen Nacken und ihre Wangen an seiner Schulter.

„Nun, mein Herzenspapa, nein!“ löste ihre bleiche Stimme an sein Ohr. „Ich kann niemals aufhören, Bernarb zu lieben, aber ich kann ihm nicht mehr angehören um diesen Preis!“

„Du hast die das Verhältniß aus dem Krankehaufe geholt, damit es der Trost und die Freude Deines Alters werde; wie konnte ich jemals gläubig sein mit dem Bewußtsein, Dich selbstständig um den Wohl Deiner hochherzigen Handlung betrogen zu haben! Ist es Dein unwiderstlicher Entschluß, Bernarb um meines Vaters willen für immer aus Deiner Nähe zu verbannen, so ist es meine Pflicht, ihm zu entsagen und ich muß in Deiner Liebe Trost suchen für das Glück, das ich verloren.“

Woll uninger Milderung und Barmherzigkeit schloß Nodewald das Mädchen in seine Arme; aber noch als er im Stande gewesen war, ihr ein Wort des Dankes für ihre edle Selbstaufopferung zu sagen, wurde die Thüre des Gemaches ohne vorheriges Klopfen aufgerissen, und mit einer Mächtigkeit, welche bei dem sonst annehmend ruhigen und bescheidenen Manne nur durch außerordentliche Erregung hervorgerufen sein konnte, stürzte Franz Bantgard, Nodewalds Gutsinspektor, herein. Sein Ansgug war durchdringt, und seine heißen Stiefeln waren bis zu den Knien hinauf mit Schlamm bedeckt.

„Vergessen Sie mein Eindringen, Herr Nodewald.“

wald,“ rief er aus. „Aber die Gefahr ist auf das Aeußerste gefahren.“

Grundstücks-Verkauf. Verkauf sofort das Hausgrundstück Nr. 7 hiersehl, bestehend aus Wohnhaus, Schürer, Garten...

Stern-Cement den besten Portland-Cement empfiehlt Richd Toepffer Magdeburg.

Prima Portland-Cement in 1/2, 1/3 und 1/4 Tonnen billigt bei Carl Herfurth.

Weltartikel! In allen Ländern bestens eingeführt. Man verlange ausdrücklich SARG'S KALODONT. Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnpulvermittel.

Allen u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med. Raths Dr. Müller über das gestörte Nerven- u. Sexual-System...

Pressteine, Brickets, böhm. Braunkoal., Grude-Coke, Anzünder etc. in nur besten Qualitäten liefert Otto Teichmann.

Seiden-Strickgarne liefert Jedem direct (Wasser umfößt seco.) Georg Koch, Fabr., Erfurt 2.

Feinstes Thüringer Mohnöl empfing und empfiehlt K. Hennicke. Durch königl. ital. Staats-Controlle garantirt reine Fischweine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft...

Nebenverdienst. Nr. 3600 — jähr. festes Gehalt kann Personen jeden Standes, welche in ihren freien Stunden sich beschäftigen wollen, verdienen.

Spezialarzt Berlin Kronen-Dr. Meyer's Strasse 2, 4 Tr. heilt Syphilis und Manneschwäche, Weissfluss und Hautkrankh. n. langjähr. bewährt. Methode, bei frischen Fällen in 3-4 Tagen, veraltete und verzerrte Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von 12-9, 6-7 (auch Sonntag). Auswärt mit gleichem Erfolg briefl. u. verschwiegt.

Jeder ist im Stande, durch meine briefl. Sectionen die Buchführung ohne Hüffe eines Lehrers (speziell zu erklären. Kurs Mt. 1.50 Bfm.). Bäck's Handels-Schule, Breslau, Nicolaus. 61. Heilanstalt für Haut- und sexuelle Leiden. Dr. Schomburg, Halle S.

Verantwortlich für den Inhalt: H. S. Schmidt in Merseburg. — Schriftredaktion und Verlag von H. S. Schmidt, Merseburg, Mühlb. 8.



Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nr. 3.

Sonntag, 20. Januar.

1895.

(Nachdruck verboten.)

Als der Schnee fiel.

Allerlei Bilder aus der Winterzeit von Leopold Sturm.

III.

Im heftigen Lauf geht es bergauf und bergab.

Die Pferde werden bis zur äußersten Krafftanstrengung angetrieben.

Der Schlitten faust nur so dahin, gespannten Blickes schauen die Männer, die darin sitzen, in die Ferne.

Die Gefahr ist groß, die Hille dringend.

So wohlgeborgen lag der kleine Weiler im Schutze der Berge, eingebettet in freundliche Matten und üppiges Grün. Ein Juwel in der Gebirgswelt.

Im Winter allerdings, da war es einsam, weitab lagen andere Menschenwohnungen, verweht waren Stege und Wege.

Da waren oft wochenlang die Weilerstraße allein auf sich angewiesen.

Und sie trugen die Einsamkeit, genüßsam und zufrieden, wie sie immer gewesen.

Nun war eine Botschaft des Entsetzens nach dem nächsten Ort gekommen, der Gaisbus hatte sie überbracht.

In der Sturmnacht, als der grimme Nord mit furchtbarem Gewalt und eisiger Starre gehaust, da war es passiert.

Ein Schneesturz war geschehen vom Berge herab, geheimnißvoll, aber unwiderstehlich unter dem Wüthen des Sturmes heranziehend, und unter seiner Wucht waren die freundlichen Anwesen des Weilers unter Eis und Schnee begraben.

Wenige Menschen hatten sich rechtzeitig noch gerettet, alle Anderen lagen unter den Massen, welche der Berg herabgeschleudert.

Der Gaisbus hatte sich mit schier übermenschlicher Krafft durch die verschneiten Straßen hindurchgearbeitet, fast zusammengebrochen war er, als er im nächsten Orte ankam.

Als er aber seinen Bericht ausgesprochen, urd die Männer sich für die Rettungsfahrt gerüstet hatten, da hatte es ihn nimmer im Orte gelirten.

Sein Mütterlein stak mit im Schnee.

Und nun waren die ersten Retter da, denen die Anderen folgen sollten.

Keine Minute Zeit ward da verloren, ein still Gebet über Grabstätte und Gesack und dann an die aufreibende Arbeit.

Sinken wollt' die Sonne gerad', als der erste Hieb mit der Hade geschah. Da wurden schnell die Fackeln angezündet, und nun vorwärts, wachte der Schwanz die Stien herab, mochten die Arme zu erlahmen drohen.

Aber jede Stunde brachte neue Helfer, immer weiter ward ihr Kreis.

Und allen voran war der Bub', der grub und grub, als wolle er sein Mütterlein allein aus der Tiefe herausholen.

Und als die Mitternacht kam, und der Mond mit seinem bleichen Licht erschien über der Schneefläche, da ward die erste menschliche Gestalt gefunden.

Ein Kind war's, wenig verletzt.

Da wuchs die Zuversicht, und weiter wurde geschafft, immer weiter.

Doch die Trauer wollt auch ihr Recht: Mancher, der noch gestern froh in sein Herdfeuer geschaut, der lag nun erschlagen da.

„Habt's mein Mütterlein noch nit gefunden?“ forschte der Gaisbus immer wieder.

Es gab immer bloß ein Nein zur Antwort.

Es war ein alt, krank Weiblein gewesen, um das sich kaum Jemand bei ihren Lebzeiten gekümmert.

Aber der Bub' wußt', was er an ihr gehabt.

Nun brachte man noch eine schwere Eislast bei Seite, und da fand man sie.

Still und friedlich lag sie da, die Hände gefaltet, als ob sie schlief.

Aber es war kein Leben mehr in dem Körper, die Augen waren gebrochen.

Der Bub' kniete schluchzend neben der Entseelten nieder.

„Mütterli, lieb's Mütterli!“

Und die Männer, die umher standen, zogen den Hut vom Kopf. Dann wandten sie sich zu kurzem Kasten, denn kein Mensch lag nun mehr unter dem Wirrsal.

Durch den Schnee hindurch aber klang's immer wieder an ihr Ohr:

„Mütterli, lieb's Mütterli!“ — — — —

IV.

„Ich kann's nicht, Vater, ich kann's nicht!“

„Du mußt! Ich will's und damit genug!“

Der reiche Mann wandte sich um und schritt, ohne sich noch einmal umzusehen, aus dem prächtigen Gemach.

Wie ward sie beneidet, die reiche und schöne Alice, von deren Vater man sagte, er sei wohl im Stande, die Räder an seinem Wagen mit purem Golde beschlagen zu lassen. Jedermann hielt sie für unaußsprechlich glücklich und Blicke des Neides folgten ihr oft, wenn man sie sah.

Blicke des Neides ihr, Blicke des Hohnes dem Vater von welchem man sagte, daß er der reichste Mann des ganzen Landes sei.

War er reich, so wußte er seinen Reichthum zu mehren, schonungslos schritt sein Fuß über zertretene Existenzen, vernichtetes Glück, wenn es ihm galt, seine Ziele zu erreichen.

Kein anderes Fühlen in ihm, kein anderes Denken, als nur der Gedanke an Geld.

Seine Tochter kannte die Art des Geschäftstreibens ihres Vaters nicht, und seine Schmeichler, seine Kreaturen hüteten sich wohl, Alice über das aufzuklären, was sie nicht wußte. Aber der scharfe Rechner und schlaue Geschäftsmann war nun doch einmal an einen ihm gewachsenen Gegner gerathen.

Er hatte ein hohes Spiel gespielt, und das Spiel verloren. Alles war aus, wenn sein Gegner keine Nachsicht zeigte.

Und der Spekulant hoffte wenig.

Doch das, was er sein „Glück“ nannte, ließ ihn auch diesmal nicht im Stich: der Gegner überraschte ihn mit der Bitte um Alice's Hand.

Für den Mann des Geldes gab es kein langes Bedenken, mit schonungsloser, brutaler Offenheit sprach er der Tochter seinen Willen aus.

Sie war entsetzt, fassunglos.

Aber auf alle ihre Einwendungen gab es keine andere Antwort als die: „Ich will's und Du mußt!“

Eine geheime, aufrichtige Neigung bestand zwischen dem Kinde des reichen Mannes und einem begabten jungen Künstler.

Sie sprach ihrem Vater von ihrem Lebensglück.

„Narrenspößen,“ war seine Antwort. Und als sie noch immer fortfuhr, sich zu weigern, hörte sie, wie er erklärte, dann müsse er Gift nehmen.

Da ward ihr Wille gebrochen.

Die Verlobung ward bekannt gemacht, in wenigen Wochen sollte die Hochzeit folgen.

Alle Welt sagte, das habe dem reichen Mädchen nur noch gefehlt, einen Gatten zu erhalten, der im Golde wählen könnte.

Alle Welt sagte ihr Schmeichelein, ihr Bräutigam brachte die kostbarsten Geschenke, — — kein freudiges Lächeln überstrahlte wieder das schöne Gesicht.

Alles Leben schien erstarrt zu sein.

Nun kam die Hochzeit.

Die Zeitungen wußten im Voraus schon Wunderdinge zu erzählen, und zahlreiche Neugierige harrten der Braut an ihrem Ehrentage.

Leise, zart, düstig wallten die Schneeflocken durch den trüben Januartag.

Die Leute reckten die Häse und schauten sich die Augen aus, als nun die reiche Braut in glänzender Brauttoilette erschien.

Und die ganze Hochzeitgesellschaft war so glänzend, so froh bewegt.

„Was die doch glücklich ist!“ klang eine Stimme unter den Zuschauern.

Aber den Vater der Braut fröstelte es, als er sein Kind anblickte:

„So weiß wie Schnee ist ihr Gesicht!“ — — — — —

Von der Suppe.

Eine gastronomische Plauderei.

Dem Rauchschwämmlein ob dem Kamin
Sei stößlich zugejodelt.
Es kühlet: In der Küche drin
Die Mittagsuppe brodel.
Sch effel, „Stilles Heim.“

Wer mag die Suppe erfunden haben? — Der Name dieses Edlen ist uns leider nicht aufbewahrt worden, und das läßt sich leicht aus dem Umstande erklären, das die Erfindung aus der Ur-Ur-Ur-Zeit stammen muß. Küchenabfälle und Topfscherben in den Hahlabauten-Resten zeugen dafür, daß schon in jenen aschgrauen Kratzerperioden mit Wasser gekocht worden sein muß, es also den biedereren Ureinwohnern unseres Vaterlandes an einer schmackhaften Fleischbrühe nicht gefehlt haben mag. Und gar die Zeit des klassischen Hellas; welche große Rolle spielte damals die berühmte „schwarze Suppe“ der Spartaner, die freilich „nur denen schmeckte, die im Eurotas gebadet hatten!“ Besagte altgriechische Ueberlieferung imponiert meines Erachtens weniger den Süddeutschen als den Norddeutschen, denn diese besitzen an dem derben „Schwarzlauer“ eine berechtigte Eigenthümlichkeit, die lebhaft an das Lieblingsgericht Kaledamans erinnert.

Doch ich will nunmehr einen kühnen Sprung über zahlreiche Jahrhunderte hinweg thun, um möglichst schnell zu einer Dame zu gelangen, auf die sich jeder Schrittsteller beziehen darf, wenn er sich auf das äußerlich so prosaisch erscheinend: Gebiet der Kochkunst begiebt: Margaretha von Balois, verehelichte Königin von Navarra, ist gemeint. Die Verfasserin der „Erzählungen der Königin von Navarra“, war ein Kochgenie ersten Ranges. Sie begründete das Ansehen der französischen Küche, unter Enthronung der bis dahin herrschenden italienischen Kochkunst, durch Aufstellung und praktische Bethätigung des Grundgesetzes: „Jedes Gericht ist so herzustellen, daß es nicht nur an sich, sondern auch in Beziehung auf alle übrigen, die vorhergehenden und die nachfolgenden, die angenehmsten Geschmacks-Empfindungen erregt, sod daß alle diese Empfindungen ein harmonisches Ganzes bilden.“ Dieser hochbegabten Frau verdankt die zivilisierte Welt im Allgemeinen ein Meisterstück der kulinarischen Kunst, die „Soupe à la Reine“, und der Franzose im besonderen sein Rationalgericht, den „Pot au Feu“, die vortreffliche, aus Rindfleisch und verschiedenem Gemüse nach umständlichem Rezept sinnig zusammengekochte Suppe, von der unsere transvogessischen Nachbarn behaupten, das sie nirgends so famos zubereitet werde, wie in la belle France.

Ueberhaupt sind die Franzosen noch heutzutage brillant in der Suppenbereitung, das muß man ihnen lassen. Eine köstliche „Potage“ herzustellen, ist der Stolz der französischen Hausfrau. Ihre „soupe à l'oignon“ hat manchem guten Deutschen gemundet, der sich vorher darauf verschworen hätte, Zwiebeln absolut nicht ausstehen zu können. Und gar die „Bouillabaisse!“ Auf dies eigenartige Gericht mache ich jeden Germanen, der Frankreich von angenehmer Seite kennen lernen möchte, dringend aufmerksam. Es wird aus einer Anzahl feiner kleiner Fische, Krabben, Muscheln u. s. w. hergestellt. Die armen Thierchen werden lebend in den Kochtopf gesetzt und sterben erst bei der allmählichen Erhitzung des Wassers ab. Eigentlich giebt's die richtige Bouillabaisse nur in den französischen Hafenstädten, doch bieten auch einige Pariser Restaurants ersten Ranges diese Spezialität zu sehr anständigen Preisen.

England hat befanntlich die wunderbare Einrichtung, daß beim Beginn des „dinner“ die Hausfrau an jeden Theilnehmer der Mahlzeit die Frage richtet: „Soup or fish?“ Die spezifisch englische oxtail-soup pflegt auch in Deutschland diesen Namen zu führen. Eine ganz besondere Wichtigkeit legt man der echten Schildkröten-Suppe insofern bei, als beim Festmahle des neuermählten Bürgermeisters von London die real turtle-soup nicht fehlen darf. In den Witzblättern figurirt daher die Suppen-Schildkröte als ein Symbol der

City. Wer sich an der glühend heiß servierten und köstlich gewesferrten Brühe die Zunge verbrennt, dem winkt tröstend der dazu kredenzte Eierpunsch.

Der echte Hamburger kann sich an der von ihm hochverehrten Kalbsuppe fatten, er braucht gar kein anderes Gericht, und das begreift Jeder, der in Beneke's Hamburger Geschichten und Sagen die Zusammensetzung dieser köstlich kompakten süßlauernden Flüssigkeit gelesen hat. Wer drei gefüllte Teller hiervon bewältigt, der versüßt schon über einen gelegneten Appetit. Ich kenne aber Hamburger, deren „Kestford“ ein noch bedeutend höherer ist.

Wir fällt ein entschiedener Gegensatz hierzu ein: Der Wiener Humorist Eduard Böhl erzählt in seinem Buche „Rund um den Stephansdurm“ eine Geschichte: „Ein Rößel Suppe“, in der die hierauf lautende Einladung köstlich versüßelt wird. Dort, wo den Gäst in Uebrigen eine üppige Kollation mit zahlreichen Gängen erwartet, erhält er zur Einleitung in der That fast buchnäblich „einen Rößel Suppe“, also eine winzige Portion, gewöhnlich Hühnerbrühe mit drei Erbsen darin. Diese drei Erbsen, meint Böhl, sind das Kennzeichen der guten bürgerlichen Gesellschaft und des kleinen Adels; die höhere Aristokratie hat das Privilegium, nur zwei Erbsen zu bieten, aber gar eine einzige Erbsen in der Suppe zu führen ist nur reichsunmittelbaren Fürsten und Grafen gestattet!

Neben so vornehmem Gelöffel (mit dieser urdeutschen Neubildung wollte Campe zu Anfang des 19. Jahrhunderts das französische Wort „Suppe“ verdrängen, fand aber keine Gegenliebe), wage ich es kaum, einiger höchst plebejischer Vorweisen Erwähnung zu thun, als da sind die russische Kohlsuppe, „Barfschisch“, eines der beliebtesten Volksnahrungsmittel, und ferner der aus Reis und gedackten Hammelfleisch bestehende Suasch, auch Sulasch genannt, die in Jarland, der Hauptstadt von Turkestan in Mittelasien, mit hölzernen Rößeln gegessen wird. Die Bezeichnung „Vorpeise“ paßt übrigens nicht, denn dies Gericht bildet sonderbarerweise den Schluß der Mahlzeit. Auch in Schweden und in Spanien herrscht vielfach Sitte, die Suppe zuletzt aufzutragen.

Wir würde das nicht passen; es scheint mir; mit Hamlet zu reden, „ein Brauch, von dem der Brauch mehr ehrt, als die Befolgung.“ Die Suppe ist naturgemäß das Prälubium, die Ouverture der „Tischsymphonie“, wie Börne die größere Mahlzeit nennt, als deren Waagio er die Mehlspeise bezeichnet. Eine Mahlzeit ohne Suppe ist ein Buch ohne Titelblatt, meint der Prager Autor Schrank, der der Suppe eine interessante kulturhistorische Studie (in Berlin bei Hans Lüftenöder erschienen) gewidmet hat. Dieser schätzbaren Quelle verdanke ich die Kunde, daß die schönste Frau Griechenlands, Alpassia, es meisterhaft verstanden haben soll, eine herrliche Kraftbrühe aus Hühner- und Lammfleisch zu kochen, die ihren Freunden Perikles und Praxiteles sicherlich gemundet haben wird.

Als gewissenhafter Forscher muß ich nun aber auch einige der Stimmen moderner Männer der Wissenschaft anführen, die der armen Fleischbrühe, die so lange Zeit als ausgezeichnetes Nahrungsmittel gegolten hatte, hart zu Leibe gegangen sind und sie ganz und gar depossediren möchten. Mehrfach wird nachgewiesen, daß einfache Bouillon überhaupt keine Nährstoffe enthalte; Sanitätsrath Niemezer, kürzlich verstorben, bezeichnet Fleischbrühe als „heißes durstmachendes Salzwasser, das man nur gewohnheitsgemäß schlürfe.“

Die gelehrten Herren haben freilich insofern Recht, als Fleischbrühe in der That keine eigentliche Nahrung bietet. Ihr Nutzen für die Menschheit ist jedoch praktisch allgemein anerkannt und theoretisch u. a. von Bettenlofer in drastischer Weise dargelegt. Er bezeichnet sie als eines derjenigen Genußmittel, die wahre Menschenfreunde seien und unserem Organismus über manche Schwierigkeiten hinweghelfen: „Ich möchte sie“, sagte der Bettenlofer, „mit der Anwendung der richtigen Schmiere bei Bewegungsmaschinen vergleichen, die zwar nie die Dampfkrast erzeuhen und entbehrlich machen kann, aber dieser zu einer viel leichteren und regelmäßigen Wirksamkeit verhilft und außerdem der Abnutzung der Maschine ganz wesentlich vorbeugt.“

Auch ist der Einwand erhoben worden, daß Auskochen von Fleisch zur Brühe sei eine arge Vergeudung, denn dadurch würden jenem die Nahrungstoffe entzogen, ohne das diese einen Ersatz löte. Das mag richtig sein, aber wozu hätte man denn das Fleischextrakt? Diese treffliche Erfindung Liebig's ermöglicht es allen fleischarmen Ländern, die so hoch

im Preise stehende Muskulatur der „breitgestirnten Kinder“ ausschließlich ihrer Hauptbestimmung als Beefsteak, Roastbeef &c. zuzuführen und die Suppe, die Saucen, Ragouts &c. mit dem braunen Elisir zu würzen, das uns den Fleischreichtum der Pampas dienstbar werden läßt.

Frau Davidis, eine eifrige Fürsprecherin des Liebig'schen Fleischextraktes, hat den Spruch gethan, daß alle Feinheiten und Würzen die uns die Natur in Kräutern, Wurzeln, Blüte und Frucht bietet, in der Suppe die durchdringende Anwendung finden.

Aber ich kann noch eine ganz hervorragende Autorität zu Gunsten der lieben Suppe vorführen, einen Wiedermann, dessen Worte jeder normal veranlagte Deutsche schon zu fröhlicher Kinderzeit mit Eifer seinem Denkwürdigen eingepägt hat. Ich meine den Dr. med. Hoffmann in Frankfurt am Main, den Verfasser des „Strumpelpeter“. Wie drastisch schildert er das Wohlbefinden eines Knäbleins, genannt Kaspar:

„Er hatte Baden roth und frisch,
Die Suppe aß er hüßch bei Tisch.“

Und wie schrecklich wendet sich das Schicksal dieses hoffnungsvollen Jungen, als er in einem unbegreiflichen Anfall von Eigenwillen erklärt:

„Ich esse meine Suppe nicht,
Nein, meine Suppe eß' ich nicht!“

Das war tadelnswürdig, und die Strafe blieb nicht aus:

„Am liebsten Lage aber gar,
Der Kaspar wie ein Fäddchen war,
Er wog vielleicht ein halbes Lot,
Und war am süßsten Tage — tot!“

Das kam davon! Und wenn ein so erfahrener Arzt so entschieden für den Nutzen der Suppe auftritt, dann darf man füglich von der Begründung des süddeutschen Sprichwortes überzeugt sein: „Wer lange suppt, lebt lange.“

Freilich kann man's auch übertreiben. Der gute Sachse, der kein Französisch verstand, dem im Pariser Hotel eine sehr dunkle Speisefarte vorgelegt wurde und der sich rasch entschloß, von oben an ein Gericht nach dem andern kommen zu lassen, erhielt zuerst Bouillon mit Ei, dann Modurtele, dann Krebsuppe, dann Soupe à la Reine, und als er verzweiflungsvoll auf die letzte Zeile der Karte tippte, einen Bahnhofsge. Eine schreckliche Geschichte nicht wahr? Beinahe so schauerlich, wie der uralte blutige Kalauer in der Räthselfrage: „Wann lebte Gottfried von Bouillon?“ Die Antwort lautet bekanntermaßen: „Wenn er nichts anderes hatte.“

Dem stimme ich nicht bei. Ich schätze „Suppe“ mit jeder Betonung (mit dem accent aigu auf der letzten Silbe ist es, wie man sich erinnern wird, der lebenswürdige Tonrichter des „Dichter und Bauer“ des „Vocaccio“ und so mancher anderen nieblischen Operette) und bin der festen Ueberzeugung, daß das altbewährte Gericht nie und nimmer von den Tafeln der zivilisireten Menschheit verdrängt werden wird.

(Hamb. Korresp.)

Der Frauenerwerb.

Wie sehr der Frauenerwerb darniederliegt, wie schwer es Arbeit und Stellung-Suchenden in Berlin wird, Beschäftigung und Unterkommen zu finden, ist — so schreibt eine Mitarbeiterin der „Z. N.“ — leider noch immer nicht genügend bekannt. Der Zugang aus der Provinz von einzelnen Frauen und Mädchen, die der Meinung sind, in der Hauptstadt könne man seine Kräfte vortheilhafter verwerten, als sonst irgendwo, dauert trotz aller **W a r n u n g e n** fort, und wenn sie auch immer mehr Erwerbsquellen dem weiblichen Geschlecht erschließen, die Zahl der Bewerberinnen übersteigt doch überall bei Weitem die Nachfrage. Dies trifft besonders die große Anzahl von „Wonnem“ und „Stützen der Hausfrau“, die aus allen Theilen des Landes nach Berlin kommen. Jemand eine Freundin hat von dem glänzenden Loose geschrieben, das ihr in Berlin zu Theil geworden ist, und da können es die Genossinnen in den engen Verhältnissen der Kleinstadt nicht mehr aushalten; auch sie wollen ihr Theil in der Reichshauptstadt versuchen. Meist ohne Ahnung von den Anforderungen, welche eine Berliner Hausfrau an eine Wonne oder Stütze stellt, denken die jungen Bewerberinnen nur an

das Vergnügliche eines Aufenthalts in Berlin und meinen, wenn sie mit ihren Ersparrnissen die Reisekosten betritten haben, so fällt ihnen hier das Glück gleich in den Schoß. Doch welch' jämmerliche Enttäuschung harzt ihrer meist! Zu einer freien Stelle melden sich hundert und mehr Bewerberinnen, und für diejenigen von ihnen, welche das Glück haben, auf die engere Wahl zu kommen, beginnt ein so hochmuthpeinliches Verhör über Können und Leistungen, daß sich die Zukunftsbilder längst nicht mehr so verlockend wie bisher ausnehmen. Naturgemäß werden bewährte, erfahrene und mit Kenntnissen versehene Mädchen den Neulingen vorgezogen und so giebt es gerade jetzt manchen Eine, die abgeht, von bitterer Enttäuschung niedergedrückt, von Stelle zu Stelle geht und sich vergeblich nach einem Unterkommen umsieht. So groß der Mangel an guten Dienstmädchen ist und so gut diese bezahlt werden, so gering ist die Nachfrage nach „Wirthschafts-“ und „Kinderfräulein“ und ebenso gering ist ihr Lohn.

Verschiedentlich ist auch schon über die Ueberfüllung des Lehrerinnen-Berufes gesprochen worden und vielfach sind die jüngeren Mädchen gewarnt, sich ausschließlich ihm zu widmen. Gar viele, welche nicht das Glück einer festen Schulstelle errungen haben, kämpfen schwer um ihr Dasein. Mehr noch, als von der wissenschaftlichen, gilt dies von der Musiklehrerin. Abgesehen von dem Entgelt, das hervorragende Größen erhalten, sind die Preise für Klavierstunden auf den denkbar kleinsten Satz gedrückt. Ja, manche Klavierlehrerin ist sogar zufrieden, eine Unterrichtsstunde gegen freies Mittagbrot ertheilen zu können. Die „höheren Töchter“, welche zur Aufbesserung ihres Taschengeldes für ganz geringes Entgelt Musikunterricht ertheilen, nehmen den wirklich Bedürftigen nicht bloß das Brot, sondern schließlich auch den Stand. Schlimmer noch, als mit diesen allen steht es aber um die weibliche Handarbeiterin, Schneiderin und Putzmaderei sind freilich dabei ausgenommen, für diese Erwerbsquellen finden sich aus den besseren Ständen wenig oder gar keine Liebhaberinnen. Jeder weiß, daß für die Herstellung eines gut gearbeiteten Kleides oder eines „vornehmen“ Gutes gute, oft sogar sehr gute Preise gezahlt werden; da dies „Handwerk“ aber gesellschaftlich auf „niederer“ Stufe steht, so quälen und mühen sich die Meisten lieber bei einer „ehrenvolleren“, aber viel weniger erprießlichen Beschäftigung ab. Wie viele dieser „ehrenvollen“ Beschäftigungen es auch geben mag, einer sei hier nach unsern neuesten Erfahrungen besonders gedacht. Ein „Passamentiergeschäft en gros“ in SO. sucht in einem Berliner Blatt Damen, welche sich durch Perlarbeiten „mit Wichtigkeit einen Nebenverdienst von zwölf bis fünfzehn Mark wöchentlich“ erwerben können. Eine Dame aus guter Familie, die sich seit Anfang Oktober vergeblich um eine Stelle als Hausdame, Erziehlerin oder Stütze bemüht hatte, trat diesem Angebot näher. Der Inhaber des Geschäftes erklärte sich bereit, nach Zahlung von acht Mark die Dame in die Geheimnisse der „Verlaufnäharbeit“ einzuweißen. Da der Dame, sobald sie die Sache erfaßt haben würde, schwerere Arbeit zugesichert ward, entschloß sie sich, wenn auch schweren Herzens, die geforderte Summe zu zahlen. Und nun lernte sie das Kunststück kennen — zehn Minuten gebrauchte sie dazu, es abzusehen. Dann wurden ihr mehrere Meter wollene Biße eingehändigt, die sie zu Hause mit Perlen benähen sollte. Das Verfahren war das denkbar einfachste. Auf dem schmalen Band wurden, je einen halben Zentimeter von einander entfernt, kleine geschliffene Glasperlen befestigt. Trotzdem verursachte es Mühe, denn das Dreh der Perlen war nicht immer weit genug für die Nadel, und die Nadel durfte nicht feiner sein, weil der starke Zwirn sich sonst nicht hineinführen ließ. Der Geschäftsinhaber hatte ein besonderes Maß; er nannte es den „Wiener Meter“, welcher ungefähr 150 Zentimeter ausmacht. Für diesen „Wiener Meter“ bezahlte der Herr 3 Pfennige. Nach acht Tagen war die Dame in voller Uebung. Sie nähte mit großem Fleiß und machte nur alle drei Stunden eine Pause. In neun Stunden Arbeitszeit gelang es ihr, achtzehn „Wiener Meter“ fertig zu stellen; sie hatte somit einen Tagesverdienst von 54 Pf. erreicht! —

Woran erkennt man einen guten Magen?

Daran, daß bei nichtbelegter Zunge, ein guter Appetit immer mit einer vollkommenen, unbefwerlichen und regelmäßigen Verdauung verbunden ist, daß der Magen nie ein Gefühl der Unbequemlichkeit, des Drucks, der Fohlheit oder gar des Schmerzes und der Uebelkeit erregt, daß nach der Mahlzeit kein Aufblähen, lästiges Vollheitsgefühl, weder gasiges noch saures Aufstößen, keine Schläfrigkeit, Unbehaglichkeit und Verdrossenheit eintritt, der Hals weder trocken, noch schleimig wird. Derjenige Mensch hat den besten Magen, der gar nicht weiß, daß er einen hat, oder wo er sitzt.

Zur Erhaltung eines guten Magens ist aber auch erforderlich, daß die Zähne in gutem Stand bleiben. Einmal ist ihr gesunder Zustand ein sicherer Beweis von einem guten, gesunden Magen, indem schlechte Verdauung immer durch Säurebildung eine Hinfälligkeit der Zähne zur Folge hat, zweitens aber müssen die Zähne zur Verfeinerung der festen Nahrungsmittel dienen, damit diese gehörig von Speichel durchdrungen werden, der das wichtigste und unentbehrlichste Mittel ist, um die Magenverdauung vorzubereiten. Deshalb ist gesunder und reichlicher Speichel und ein gutes, langes Kauern der Verdauung höchst förderlich.

Rathgeber.

Gegen das Ausgehen der Haare, 4 Gramm doppeltkohlensaures Natrium werden in 12 Eßlöffel destillirten Wasser gelöst und davon an zwei oder drei aufeinander folgenden Tagen der Woche ein bis zwei Eßlöffel mit einem Schwamm ungefähr fünf Minuten lang in den Haarböden eineriebnet. Am nächsten Tage wird die Kopfhaut milde mit Del eingewischt. Dieses Verfahren muß in jeder Woche wiederholt werden, und es dauert längere Zeit, bis ein Erfolg sichtbar ist. Ein anderes Mittel besteht in einer Mischung aus 3 Theilen Linnin, 10 Theilen Verbalsam, 250 Theilen Franzbranntwein, 50 Theilen chemisch reinem Glyzerin und 10 Theilen Extract de mille fleurs. Diese Mischung läßt man drei Tage stehen, filtrirt dieselbe und reibt damit abendlich die Kopfhaut ein.

Wurzelnvertreibung. Man muß die Wurzeln fortbauend mit Kollodium stark bestreichen. Wenn das Kollodium sich abtrocknen will, tupfe man immer wieder von neuem darauf, sobald eine dicke harte Schicht sich bildet.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ich kenn' ein inhaltschweres Wort, — das macht den Menschen immerfort — viel Sorge, weil sie es zu Zeiten, — mehr, als ersprießlich überschreiten, — dies kleine Wörtchen heißt „Etat“; — den stellt man auf wohl hier und da — um wirtschaftlich zu operiren, — und ordnungsmäßig Buch zu führen. — Bunt ging' es zu auf dieser Welt, — würd' kein Etat mehr aufgestellt, — drum muß im Großen wie im Kleinen — alljährlich ein Etat erscheinen. — Man überschlägt so dann und wann, — was man sich alles leisten kann, — macht sich die Kassen gegenwärtig, — und siehe der Etat ist fertig! — Zunächst beschäftigen sich gern — mit dem Etat die Reichthags Herrn, — es fordert die Etats-Verwaltung — enorme Thätigkeits-Einsatzung; — sie kritisiren den Etat, — und sagen „nein“ und sagen „ja“, — und reißt er nicht zur Schuldenfälligung, — dann kommt fatale Nachbewilligung. — Wohin wir blicken weit und breit, — da ist's einmal der Zug der Zeit, — die Welt belastet all ihre Haben — insonderheit durch Mehrausgaben; — sie wachsen gar zu schnell empor, — drum kommt es auch mitunter vor, — daß, — was die Menschen leicht erbittert, — die Kasse etwas besitzter.“ — Das Defizit und der Etat — sie stehen heuer sich sehr nah, — denn vom Etat zum Defizit — gelangt man schon mit einem Schritte; — ein solcher Schritt ist leicht gethan, — drum wird und muß der Haushaltsplan — als wichtiger Factor uns erscheinen, — so ist's im Großen wie im Kleinen! — „Du überschreitest den Etat“, — unmutig spricht es der Papa — zu seinem Sohn, dem sorgenlosen — und etwas stottern Studiosen! — gleichwohl schreibt der sehr bald nach Haus: — „Ich kam schon wieder mal nicht aus!“ — Das findet nicht des Vaters Billigung, — doch trotzdem kommt die Nachbewilligung. — Was im Etat nicht vorgefahn, — das soll man, wenn es geht — umgehen — so spricht wohlweislich der Berater — der sorgliche Familien-Vater. — Des andern Tags — es muß ja sein, — da labet er Gesellschaft ein, — die Kassenrechnung wird besprochen, — doch der Etat ist überschritten. — So bleibt im Leben immerfort — „Etat“ ein inhaltschweres Wort, den Kaufmann fährt sein Ueberschreiten — wenn's häufiger passiert zu „Weiten“! — Drum leg ich's Einem Jedem nah! — geh' niemals über den Etat; — des Haushaltsplanes Ueberschreiter — erfährt nur Kummerniß. — Ernst Heiter.

Ernstes und Heiteres.

Pantoffelherrschaft bei den Naturvölkern. Wenn auch bei den Naturvölkern die Frauen, wie bekannt, größtentheils nicht viel mehr als Sklaven ihrer Ehemänner sind, so geht doch aus einer von A. E. Crawley kürzlich im Anthropologischen Institut in London gehaltenen Zusammenstellung hervor, daß in vielen Gegenden das starke Geschlecht einen schweren Kampf um die Herrschaft zu führen hat. Die Indianer Brasiliens z. B. haben eine lebhafteste Furcht vor ihren Weibern und besorgen deren Vätern gegenüber den Grundlag des laissez-faire. Die Weitaweita lehren ihre Frauen nicht die Feuerzeugung, weil sie nach ihrer Meinung sonst unter deren Herrschaft kämen. Die Miris in Bengalen erlauben den Frauen nicht, Eigensfleisch zu essen, damit sie nicht zu gestesstark würden. Die Feuerländer feiern ein Fest, das kana, zur Erinnerung an ihren Aufstand gegen die Weiber, die früher die Gewalt hatten und die Geheimnisse der Zauberei kannten. Bei dem Dieri-Stamm in Australien bedrohen die Männer ihre Frauen, wenn sie etwas Unrechtes thun, mit dem „Knochen“, dem Zaubergeräth, das, wenn es auf das Opfer gerichtet ist, gewissen Tod bringt. Die Pomo-Indianer von Kalifornien haben große Schwierigkeiten, ihre Macht über die Weiber aufrecht zu erhalten. Der Gatte bringt oft seine Frau dadurch zur Unterwürfigkeit, daß er sich ihr als Bährwolf darstellt; hierauf ist sie gewöhnlich einige Tage lang gefügig. Bei den Tau-Indianern Kaliforniens haben die Männer eine geheime Gesellschaft, die ab und zu dramatische Aufführungen veranstaltet zu dem Zwecke, die Frauen in Ordnung zu halten. Der Hauptdarsteller erscheint als Teufel verkleidet und setzt die verammelten Quams in Schrecken. Die Aniala- und Patwin-Indianer haben ähnliche Tänze, die von den Männern ausgeführt werden, um den Weibern die Nothwendigkeit des Gehorsams zu beweisen. Unter den erwachsenen Männern in Süd-Guinea besteht ein geheimer Bund, des, dessen Zweck ist, die Frauen, Kinder und Sklaven in Ordnung zu halten. Andere Beispiele von Verbindungen zur Aufrechterhaltung der Unterwürfigkeit der Frauen sind die Ego in Calabar, die Oro in Yoruba, die Barro, Semo und andere Ego-Arten an der Westküste Afrikas. Die Frauen bilden aber auch ihrerseits übliche Vereinigungen, in denen sie die erklühten Unlibden erörtern und Rachepläne schmieden. Die Wpongo-Frauen haben eine Einrichtung dieser Art, die von den Männern hauptsächlich gesücht wird. Ähnlich ist es bei den Balaläs und anderen afrikanischen Stämmen. In gewissen Fällen haben Machtbefreiungen des schwächeren Geschlechts auch zu Erfolgen geführt. Der Schauplatz des Sieges ist natürlich das Haus. In Nicaragua wurden die Ehemänner wie Sklaven behandelt und mußten alle Hausarbeit thun. Die Balanda-Frauen üben eine förmliche Tyrannei über ihre Männer aus und nehmen an den Rathsoberfahrungen theil. Bei den Runama (im Suban) hat die Frau einen Sadverwalter, der sie gegen ihren Mann beschützt und ihn bei schlechter Behandlung mit Geldstrafe belegt. Sie genießt im Hause beträchtliches Ansehen und hat dieselben Rechte wie ihr Mann. Auch bei den Beni Amer (gleichfalls im Suban) erziehen sich die Weiber großer Unabhängigkeit. Um eheliche Vorrechte zu erhalten, muß der Mann seiner Frau ein werthvolles Geschenk machen; die gleiche Pflicht liegt ihm ob, wenn er ein rauhes Wort gegen seine Ehehälfte gebraucht hat, und so muß er ganze Nächte vor der Hausthür im Regen zubringen, bis er bezahlet. Die Frauen haben einen starken Körperbau; wenn eine von ihnen schlecht behandelt wird, so kommen ihr die anderen zu Hilfe, und selbstverständlich hat der Mann immer unrecht. Sie legen große Verachtung gegen die Männer an den Tag und betrachten es als eine Schmach, Liebe zu dem Ehegatten zu zeigen. Bei den Dapaten von Sibosi-Bornio genießen die Frauen große Freiheit und besitzen Vorrechte; sie führen zuweilen die Männer in den Krieg und üben über ganze Stämme die Machtvollkommenheit von Häuptlingen aus.

Der Ehefrau zehn Gebote.

1. Ich bin der Herr, dein Mann, das merke dir, Du sollst nicht andere haben neben mir.
2. Mein Name sei nicht unnützlich geführt; Den Haushalt führe wie es sich gebührt.
3. Du sollst um Geld nicht immer quälen mich, Gönn' einen Feiertag mir wöchentlich.
4. Wer seinen Vater, seine Mutter ehrt, Ist auch die allerbesten Kinder werth.
5. Du sollst nicht isten Freund und Laß im Haus, Sonst geht der Mann für sich alleine aus.
6. Du sollst nicht brechen das, was heil sein kann, Vor allem nicht die Treue deinem Mann.
7. Du sollst nicht stehlen, mache keinen „Schmutz“, Und meine Westentasche laß in Ruh'.
8. Du sollst nicht klatschen mit den Nachbarsleut'. Ein falsches Zeugniß schuf schon manches Leid.
9. Du sollst auch nicht begehren, was nicht dein, Die neueste Mode brauchst es nicht zu sein.
10. Ein neuer Hut, ein Kleid ist leicht bestellt, Noch leichter steigt das schwer verdiente Geld!

Berschnapp. — Wirtz: „Augenblicklich habe ich nur noch ein einziges Maß Wein im Keller!“ — Gast: „Ich möchte gern ein Glas trinken, welche Sorte ist das?“ — Wirtz: „Ganz nach Ihrem Belieben, suchen sie nur von der Karte aus!“

Malitiöse. — A.: „Sieh' da, alter Knabe, man kriegt Dich ja garnicht mehr zu sehen!“ — B.: „Merkwürdig; wie Du damals die ganze Mark von mir zu kriegen hattest, haben wir uns alle Tage!“

Günstig. — Frixen: „Sagen Sie mir nur Ihre Wünsche und diese sollen sofort meinerseits erfüllt werden.“ — Pumpyer: „Si, das trifft sich ja prächtig. Dann lassen Sie mir schnell zehn Mark.“

